Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 10 (1967)

Heft: 3

Artikel: Typograpische Spielereien

Autor: Mengel, Willi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388076

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

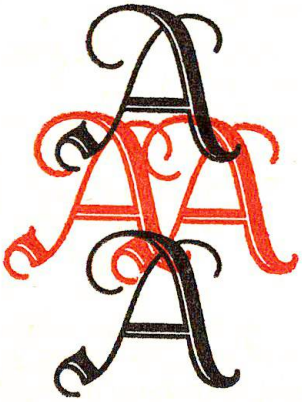
Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WILLI MENGEL (WÜRZBURG)

TYPOGRAPHISCHE SPIELEREIEN

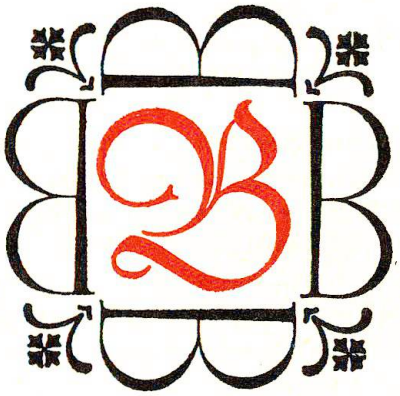
Im allgemeinen gilt die Typographie als ein nützliches, ernstes Handwerk, das mit praktischen Zwecken verbunden ist und möglichst sachlich und einfach gehandhabt werden soll. So war es, und so wird es wohl auch bleiben, besonders in unserer nüchtern gewordenen Epoche. Daß aber zu allen Zeiten auch Gegenkräfte wirksam waren, ein



Schmuckbedürfnis, ein heiterer, fröhlicher Spieltrieb und der Wunsch, dem Ernst des Lebens ein neckisches Schach zu bieten – das ist weniger bekannt. Die Geschichte der zweckfreien Typographie ist noch nicht geschrieben worden; sie würde auch kaum Abnehmer finden, weil heute zweckfreie und zwecklose Dinge miteinander verwechselt und in gleicher Weise mißachtet werden.

Trotzdem: Mit der Kunst des typographischen Gestaltens und Formens verbindet sich auch heute noch die Kunst des Schmückens und Verzierens. Freilich ist die zweckvoll gestaltete Form das Primäre, Ursprüngliche, Maß-Gebende der Drucksache. Aber irgendwie muß sich die Schönheit offenbaren. In Farbe, Linie, Bild, Zierat – und sei es eine einsame Initiale, die das graue Feld des Textes wie eine Fahne überragt. Oder wie eine Antenne, an der sich geheime Strahlen und Wellen sammeln. Zwar sind Ornamente verpönt, aber es bleibt die Letter, die schöngestaltete, kunstvolle. An ihr kann sich das freie Spiel der Phantasie genauso entfalten wie an verschlungenen Gebilden ohne Lesefunktion.

Das ist der Punkt, wo sich eine neue Liebe zur Typographie offenbart. Der echte Buchdrucker liebt immer noch sein Handwerk. Das ist schon seit fünfhundert Jahren so, daß die rauhen, zünftigen Männer feierlich-ernst werden, wenn sie von ihrer Liebe zur Schwarzen Kunst reden. Daß ihre Augen zu glänzen beginnen, wenn sie ein meisterhaftes Druckwerk in die Hand nehmen. Und wenn sie von ihren Maschinen und Werken sprechen, so mag sich der Berufsfremde über das Pathos wundern, in dem diese Reden erklingen. Zärtlich aber werden die Zunftgenossen, wenn von der Schrift geredet wird, von den kleinen krausen und glatten Zeichen, in deren Zügen sich eine ganze Welt verborgen hält, die die großartige Kultur des Abendlandes widerspiegeln.



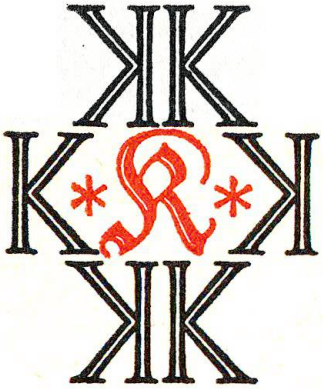
Alle echte und wahre Liebe ist spielfreudig So müssen es sich die Lettern gefallen lassen, daß die ernsten Männer sie nicht nur als Gegenstände zum Broterwerb betrachten,

sondern als das liebenswürdigste Spielzeug, das es gibt. Welcher Setzer hätte noch nicht versucht, zwei Buchstaben miteinander zu einem Monogramm zu vereinen, zu einer beschwingten Form, deren Linien sich flüssig-leicht umschlingen! Wer hätte noch nicht versucht, Gegensätze miteinander zu paaren, eine strenge Antiqua und eine lockere Fraktur, eine gotische Type und eine Schreibschrift! Und siehe da: Bei diesem Spiel erwacht das Verständnis für die mannigfache Formenwelt der Schrift, erschließen sich die Geheimnisse der bleiernen Lettern.

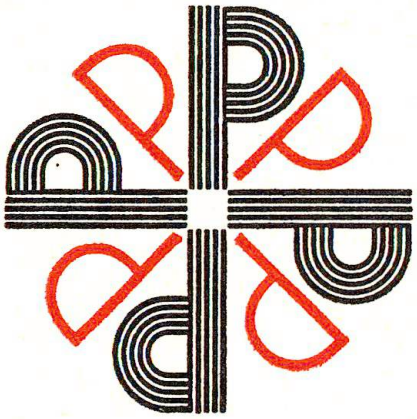
Seien wir uns klar darüber: Unsere Schriftzeichen sind die merkwürdigsten Geschöpfe

unserer Kultur. Es sind abstrakte Figuren, Sinnbilder für gesprochene Laute, die, aneinandergereiht, Gedanken festhalten und verewigen können. Was aber veranlaßte die Abendländer, diesem technischen Werkzeug des Geistes so vielfältige Ausdrucksformen zu geben? Alle Völker der Erde haben nur eine einzige Schrift, aber der Europäer verfügt über Hunderte. War es der Spieltrieb, der immer wieder neue Variationen erfand und noch erfindet, unerschöpflich durch die Jahrtausende, bis in unsere Gegenwart hinein?

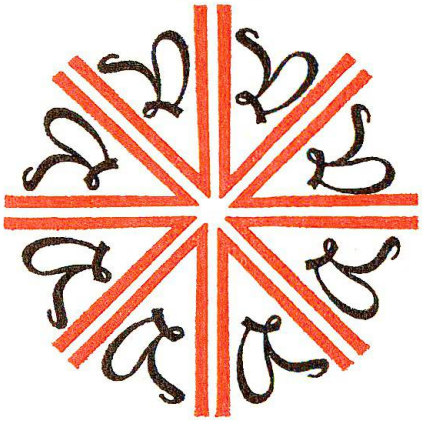
Max Dorn, der am 14. Juli 1967 seinen achtzigsten Geburtstag feiern konnte, gibt eine Antwort auf unsere Fragen. Er hat fast vier Jahrzehnte lang viele schöne Drucke der Schriftgießerei Gebrüder Klingspor, Offenbach am Main, gestaltet, Schriftproben



und Sonderdrucke. Er lebt so sehr in der Welt der bleiernen Letter, er sah so viele neue, herrliche Druckschriften entstehen und heranreifen, daß ihm die Quellen dieses Reichtums so vertraut wurden wie dem Gärtner die Kräfte der Erde. Und aus diesem Urgrund heraus begann er eines Tages die Buchstaben zu kombinieren, spielerisch zu verbinden zu formschönen Gestalten. Das Ergebnis war das ABC-Kästchen, ein ornamentales Alphabet. Wie ernst aber die große Welt diese kleine Spielerei nahm, beweist die Tatsache, daß der Schöpfer dieser Ornamente auf der Weltausstellung in Paris 1937 mit einem Preis ausgezeichnet wurde. Seitdem hat das – heute leider vergriffene – Kästchen zahlreiche Freunde der Schrift-

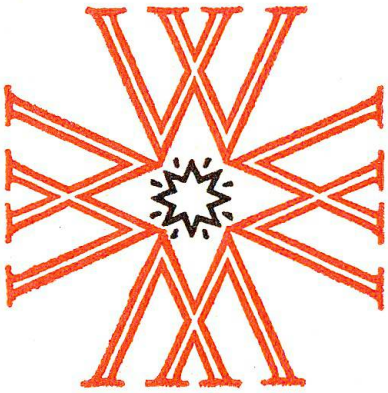


und Buchkunst entzückt und begeistert, auch sachliche Engländer und nüchterne Amerikaner. Im echten Manne ist eben ein Kind versteckt, das spielen will, und das wurde

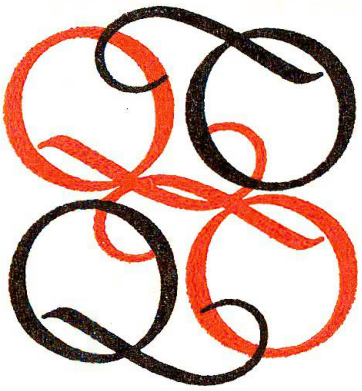


mit diesem Kästchen in liebenswürdigster Weise angesprochen.

Max Dorn blieb aber dabei nicht stehen. Steckt in der Schrift schon die Begabung zum Ornament, so läßt sich damit noch vieles gestalten. So entstanden weitere Gebilde, Überzugpapiere mit Schriftmustern, die den Buchstaben ganz neue Reize entlockten. Er verzierte Aschenbecher, Briefbeschwerer und Salznäpfe mit Schriftbändern, ätzte Schrifttafeln und regte manch einen an, auf diesem Wege weiterzugehen. In gewissem Sinne ist Max Dorn ein Vorläufer moderner Liebhaber, die mit Hilfe der Photographie neuartige Buchstabenkombinationen hervorbringen und damit beweisen, daß trotz aller Technik und aller Sachlichkeit die alte Liebe zum Spiel nicht ausgestorben ist.



Aus den Versuchen von Max Dorn spricht die tiefe Liebe zum Schönen, das im Handwerk verwurzelt ist und das unter seinen Händen zum Kunstwerk wird. Es sind nur edle, vornehme Schriften der Schriftgießerei Gebrüder Klingspor, die verwendet wurden. In ihren Verbindungen erkennt man so recht die stilvolle Formgebung der einzelnen Typen. Sie sind ihrer Bestimmung als Schriftzeichen entkleidet, also zweckentfremdet, und deshalb wirken nur noch die Linien, Schwünge und die feinen Raumverhältnisse. Man muß sie erleben, um zur Kenntnis dessen zu gelangen, was wir Schrift nennen. Und darin liegt ein erzieherischer Wert dieser Versuche: Hier wird ein neuer Weg gezeigt zum geistigen Besitztum der Schrift. Ein reizender, genußvoller Weg, al-



ler Erdenschwere enthoben. Wir beschreiten ihn um so lieber, als wir der Liebe und der Freude sehr bedürfen.